

Artillerie und das Maschinengewehr

Autor(en): **Bandi, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **66=86 (1920)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-36185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tillerie environ 11 batteries. Telle est la troupe dont il s'agit de former les détachements. Il semble donc indiqué d'organiser les cours de répétition et le cours tatique No. I par brigade d'infanterie. La division aurait ainsi 3 cours de brigade: chaque brigade disposerait alors d'un détachement comprenant:

- 1 bataillon d'infanterie (fus., car.),
- 1 compagnie de mitrailleurs d'infanterie.

La difficulté sera de doter le détachement en artillerie. Grâce au Service de l'artillerie, qui prêtera une batterie de l'école d'officiers, on arrivera à donner 2 batteries à chaque division, mais il n'en reste pas moins que ces 3 cours ne disposent que de *deux* batteries. D'où la nécessité: ou bien de donner à 2 des cours une demie batterie, ce qui présente de sérieux inconvénients pour l'exécution des exercices, ou bien de faire travailler une des batteries successivement avec 2 cours tactiques. Avec cette seconde solution on accumule dans une même période:

- 2 cours de répétition d'infanterie et de mitrailleurs,
- 1 cours de répétition d'artillerie de campagne, et

les 2 cours tactiques de brigade qui doivent utiliser le détachement; il devient alors assez difficile de combiner les dates d'entrée et de licenciement de façon à faire jouer le tout. En outre on impose à la batterie 6 jours d'exercices. Il est cependant probable que c'est la solution qui sera préférée.

Les commandants de division devront en outre choisir les places d'exercice; entrent ici en considération: la possibilité de pouvoir exécuter des tirs à balle et à obus, la nécessité d'éviter des transports trop coûteux, etc. Ils auront également à décider si la troupe entrera directement sur la dite place d'exercice, ou si elle mobilisera sur ces places de rassemblement pour être ensuite transportée ou rassemblée par marches; toutes sortes de questions de matériel entrent ici en ligne de compte.

En ce qui concerne spécialement les cours tactiques, les commandants de division auront à décider si le cours No. 2 (colonels et lieutenant-colonels) suivra ou précédera, ou sera parallèle au cours No. I. D'une façon générale, ils ont donc à fixer les dates des cours en tenant compte des considérations qui précèdent.

Enfin ils ont encore à préparer le corps enseignant à sa tâche, à établir eux-mêmes ou à faire établir les programmes d'instruction pour ces différents cours placés sous leur haute direction.

Die Artillerie und das Maschinengewehr.

Von Major i. G. *H. Bandi.*

Die beiden Waffen mit ihren reichhaltigen Spezialitäten, wie Kanonen, Haubitzen, Mörser, Minenwerfer, leichte und schwere Maschinengewehre mit und ohne Fliegerlafetten, Granatgewehre,

automatische Gewehre, Granatwerfer usw., haben sich im Verlaufe des verflossenen Weltkrieges in ungeahnter Weise entwickelt.

Diese Entwicklung ist aber nicht allein eine Folge des vorherrschenden Grabenkrieges, sondern der Grund hierfür ist zum größeren Teil bei der „Maschine“ zu suchen, welche, neben andern Faktoren, die im Verlaufe des Krieges immer stärker abnehmenden Mannschaftsbestände und die immer kürzer gewordenen Ausbildungszeiten ausgleichen mußte.

Schon in früheren Zeiten haben es die kleinen Staaten mit ihren zahlenarmen Kader- und Mannschaftsbeständen und den verhältnismäßig kurzen Dienstzeiten fertig gebracht, in Bezug auf Artillerie mit größeren Staaten Schritt zu halten. Einzelne dieser kleinen Staaten galten noch vor nicht allzu langer Zeit, sowohl was das Geschützmaterial anbetrifft, wie auch bezüglich der technischen Ausbildung, nicht nur als „modern“, sondern hatten sogar vorbildliche Leistungen aufzuweisen. Dies war nur möglich, weil damals die „Maschine“ noch bedeutend einfacher war und die Ausbildung im Verhältnis zu andern Waffengattungen auf ein höheres Niveau gebracht werden konnte.

Daß heute das Artilleriematerial an und für sich schon erheblich komplizierter ist und die Taktik ganz andere Ausbildungsziele vorschreibt, ist bekannt. Aehnlich verhält es sich auch in Bezug auf Material und Ausbildung bei den Mitrailleuren im Ver gleiche zu den Infanterie-Kompagnien.

Die letzten Kriege zeigten deutlich, daß diese beiden Waffen als Zukunftswaffen anzusehen sind; denn gerade in der heutigen Zeit, wo überall möglichst geringe Aushebungszahlen angestrebt werden, und zudem noch andere sehr wichtige Faktoren für möglichst kleine aber sichere Kader- und Mannschaftsbestände sprechen, wird uns einzig und allein eine gutfunktionierende, immer willige „Maschine“ den nötigen Kräfte-Ersatz bieten.

Was nun die Artillerie anbetrifft, so wird ein Land wie das unserige nur mit größter Anstrengung die Geldmittel aufbringen, um in Bezug auf Artilleriematerial modern zu bleiben, oder besser gesagt, jemals wieder modern zu werden. Hiefür sollte aber das immer Mögliche getan werden; denn solche Unterlassungssünden sind gerade für uns in gefahrvollen Zeiten nicht wieder gut zu machen. Andererseits müssen wir trachten, das kostbare Artilleriematerial für den Kampf so auszubauen, daß es uns möglichst lange erhalten bleibt.

Wie wir in den verflossenen Kriegsjahren gesehen haben, ist sowohl bei den kriegführenden Armeen, wie bei den in Bereitschaft gebliebenen Neutralen das Zusammenarbeiten der verschiedenen Waffengattungen mit äußerster Kraftanstrengung in die Höhe gebracht worden. Trotz der langen Dienstzeiten der einzelnen Truppenkörper hat man in dieser Beziehung vielerorts noch nicht das

gewünschte Ziel erreicht. Man wird also gut tun, sich auch da den wieder eingetretenen normalen kurzen Dienstzeiten anzupassen und das äußerst schwierige Problem, das Zusammenarbeiten der verschiedenen Waffengattungen, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu vereinfachen.

Eine solche Vereinfachung wäre unseres Erachtens möglich und bei der sog. „Artilleriebedeckung“ mit verhältnismäßig geringen Mitteln durchzuführen. Schon vor dem Jahre 1914 haben andere Staaten, und bei der Einführung der 15 cm-Haubitzen während des Aktivdienstes hat man auch bei uns dieses Problem derart gelöst, daß die Kanoniere mit dem kurzen Gewehr ausgerüstet wurden. Dadurch hat eine Batterie auf dem Marsche, bis zum Bezug der Feuerstellung, sowie auf den Flanken derselben während dem Gefecht und bei den hintern Staffeln etc., eine gewisse Feuerkraft, ohne daß die Bestände der Infanterie dauernd reduziert werden. Eine solche Artilleriebedeckung hat aber auch sehr viele Nachteile. Sie erfordert eine verhältnismäßig sehr lange Ausbildungszeit, indem alle Kanoniere am Gewehr und im Scharfschießen ausgebildet werden müssen. Eine gewisse Zahl der in der Batterie befindlichen Gewehre werden, ausgenommen auf dem Marsch, immer eine tote Masse bilden, indem der große Teil der Kanoniere in der Batterie beschäftigt sein wird, und dadurch nur eine ganz geringe Gewehrzahl (Ueberzählige) als Artilleriebedeckung zur Verfügung stehen, welche, nebenbei gesagt, von jeder einigermaßen kräftigen und gewandten Infanteriepatrouille über den Haufen geschossen wird. Weiter ist ganz besonders in unserm Gelände, wo das Geschütz sehr oft mit Handanlegen der Kanoniere vorwärts oder in Stellung gebracht werden muß, das Gewehr sehr hemmend und leidet sehr oft Schaden. Zu allen diesen negativen Faktoren kommt noch hinzu, daß eine Artilleriebedeckung, bestehe sie aus gewehrtragenden Kanonieren oder aus Füsiliern, gegenüber tief fliegenden, mit Maschinengewehr ausgerüsteten Flugzeugen sozusagen wirkungslos ist. Solche Fliegerüberfälle können für die Batterien sowohl auf dem Marsche wie in der Feuerstellung verhängnisvoll werden. Wir sind also zu Gegenmaßnahmen gezwungen. Doch können wir nicht andauernd Maschinengewehre oder Maschinengewehrzüge den Mitrailleur-Kompagnien entnehmen, um die Batterie dauernd zu schützen. Eine uns günstig erscheinende Lösung findet sich aber dadurch, daß man sämtlichen Batterien zwei Maschinengewehre mit Fliegerlafetten als Korpsmaterial zuteilt, wovon das eine sich normalerweise in der Gefechtsbatterie und das zweite bei den Staffeln (auf Marsch und in Feuerstellung) befindet. Die Ausbildung am Maschinengewehr selbst läßt sich ähnlich durchführen, wie die spezielle Ausbildung der Telephon-Kanoniere, d. h. pro Batterie würden, neben zwei Unteroffizieren als Maschinengewehrführer, 10—12 Kanoniere als Bedienungsmannschaften am Maschinengewehr ausgebildet. Wenn man

sich die verschiedenen Gefechtsphasen und die damit verbundenen Aufträge der Artillerie vor Augen führt, wird man leicht einsehen, was für große Vorteile eine derartige Neuorganisation bieten würde. Die dadurch freiwerdenden Karabiner der 15 cm-Haubitz-Batterien könnten eine äußerst angebrachte Verwendung finden, indem man die Telephon-Mannschaften sämtlicher Batterien mit ihnen ausrüstete, wenn nicht eine Pistole oder ein Revolver des leichteren Gewichtes und der kürzeren Ausbildungszeit wegen den Vorzug erhalten sollte. Bis jetzt müßten die Telephonmannschaften mit Ausnahme derjenigen bei den 15 cm-Haubitzen ihre gefährvolle Aufgabe während des Kampfes ohne jeglichen Feuerschutz ausführen.

Zum Schluß muß noch gesagt werden, daß eine solche Zuteilung von Maschinengewehren zu den Batterien und eine Ausrüstung der Telephon-Kanoniere mit Gewehr oder Faustfeuerwaffe keine Neuheit ist, sondern daß gegen Ende des Weltkrieges dieses Experiment an den Fronten bereits gemacht und als sehr zweckmäßig befunden wurde.

Die Reform der Unteroffiziersausbildung.

Von Hauptmann *Frick*.

Referat für den Arbeitsausschuß der Offiziersgesellschaft Zürich.

Es kann kein Zweifel darüber vorhanden sein, daß unser Unteroffizierskorps seiner Aufgabe nicht voll gewachsen ist. Dafür gibt es verschiedene Ursachen, über welche man sich zuerst klar werden muß, bevor an Remedur gedacht werden kann. Es ist nämlich ganz verfehlt, zu glauben, daß nur die Kürze der Unteroffiziersschulen oder diese in erster Linie der Grund dieses Ungenügens sei.

In erster Linie sehen wir das Ungenügen des Unteroffizierskorps in dem Mangel an Autorität, in zweiter Linie sodann im mangelhaften Beherrschen der für einen Unteroffizier notwendigen Kenntnisse. Dieser letztere Faktor wird sich zweifellos noch verschärfen, indem der moderne Krieg die Anforderungen in Bezug auf Spezialkenntnisse und auf Selbständigkeit im Gefecht auch für die untersten Chargen erheblich gesteigert hat. Es ist zweifellos, daß beide Faktoren in einem gewissen Zusammenhang stehen, wenn auch deutlich betont werden muß, daß die größten Kenntnisse die Autorität an sich noch nicht garantieren, während andererseits ein flotter Kerl auch dann Autorität zu halten versteht, wenn ihm an Kenntnissen da und dort etwas abgeht.

Von einer Verlängerung der Unteroffiziersschule darf man sich also nicht etwa versprechen, daß dadurch ohne weiteres die Autorität gehoben werde. Erfahrungen mit den Zöglingen aus langen Feldunteroffiziersschulen beweisen das so gut wie Zeugnisse aus stehenden Armeen. Prinz Friedrich Karl hat sich als Chef einer Schwadron außerordentlich ungünstig über deren Unteroffiziere ausgesprochen,